

IN DER ABGESCHIEDENHEIT MIT DER WELT VERWOSEN

IM IDYLLISCHEN GANTRISCHGEBIET versteckt sich in Riggisberg ein weltweit renommiertes Textilinstitut. Auf der grünen Wiese und zu Kuhglockengeläut werden hier alte und kostbare Stoffe kunstgerecht restauriert und ausgestellt

1/1 – Anzeige



Weltberühmtes Textilzentrum
inmitten einer idyllischen Voralpen-
landschaft: die Abegg-Stiftung in
der Nähe von Bern

Im Quarantäneraum arbeitet die
Textilrestauratorin Lara Derks an
einem bemalten spätgotischen
Fastentuchfragment, das von Mikro-
organismen befallen ist





Probeentnahme an der Malschicht
des Fastentuchfragments für die
Untersuchung von Pigmenten und
Bindemitteln

EIN BRÄUNLICHER WANDBEHANG. BEMALT MIT FIGU- REN, VERSEUCHT MIT SPOREN

Die Stimme von Lara Derks gestattet keinen Widerspruch. „So, bitte, den Laborkittel müssen Sie überziehen!“ Sie schlüpft selber in einen Schutzanzug und streift sich blaue Gummihandschuhe über. Ich wundere mich, in einem Textilmuseum einen solchen Aufwand betreiben zu müssen. Aber Derks, eine dunkelblonde Deutsche, Studentin in der Abegg-Stiftung in Riggisberg, Kanton Bern, lässt mir keine Zeit zu fragen und geht voraus. Vorsichtig öffnet sie eine schwere Tür, und wir treten in einen kleinen, abgedunkelten Raum. Derks schaltet das Licht an. Vor uns ein mächtiger Tisch, der den Raum fast ausfüllt, Apparaturen, Schläuche. Leise brummt eine Luftreinigungssäule, es riecht steril.

„Wir sind im Quarantänerraum. Bitte nichts berühren.“ Lara Derks schlägt das Seidenpapier, das auf dem Tisch liegt, vorsichtig zurück. Ein bräunlicher Wandbehang kommt zum Vorschein. Erst bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass er über und über mit Figuren bemalt ist, deren Farben aber stark verblasst sind. Es ist ein Fastentuchfragment aus dem 15. Jahrhundert. Derks' Masterarbeit. „Leider ist es mit Sporen des Hausschwamms verseucht“, sagt sie, „deshalb die Vorsichtsmaßnahmen“.

Lange überleben dürfte der Hausschwamm wohl nicht in dem alten Textil, denn in der Abegg-Stiftung weiß man bestens, wie man ihn zu behandeln hat. Hier wurden zum Beispiel jene Kleider untersucht, in denen der ermordete Bündner Freiheitskämpfer Jörg Jenatsch einst beerdigt worden war. Die Stiftung

1/1 – Anzeige

Mit einem Mikrosauggerät entfernen die Textilrestauratorinnen Caroline Vogt, Anja Bayer und Agnieszka Woś Jucker Staub und Schmutzpartikel von einer Reliquienhülle aus dem 12. Jahrhundert



mag zwar in der Abgeschlossenheit hoch über dem Gürbetal erbaut worden sein, dennoch zählt sie weltweit zu den ersten Adressen, um alte Textilien fachgerecht zu restaurieren. Die sanft gerundeten Hügel der Berner Voralpen, das Alpenpanorama mit Stockhornkette und Gantrisch, dazu Eiger, Mönch und Jungfrau: Die Landschaft gefiel der Gattin des Stifters so gut, dass das Paar in den 1960er Jahren beschloss, genau hier zu bauen.

Der 1967 fertiggestellte und 2011 erweiterte Gebäudekomplex schmiegt sich halbkreisförmig um einen bewaldeten Hügel herum. Im Erdgeschoß des bogenförmigen Hauptgebäudes mit seiner verglasten Eingangshalle befinden sich die

Bibliothek und der großzügige Neubau mit den Ausstellungsräumen; im ersten Stock sind Restaurierungsateliers, Depots und die Administration untergebracht.

Die Abegg-Stiftung ist multifunktional. „Wir sind ein Forschungsinstitut, eine Ausbildungsstätte für angehende Textilrestauratorinnen und ein Museum mit Ausstellungen“, erklärt Direktorin Regula Schorta. Denn der Sammler Werner Abegg habe hier nicht einfach nur seine Schätze präsentieren, sondern etwas ins Leben rufen wollen, was es bis dahin nicht gab; er wollte Pionier sein, Forschung fördern. Er hatte die Mittel dazu.

1967 FERTIG
GEBAUT, 2011
ERWEITERT.
WERNER ABEGG
WOLLTE
PIONIER SEIN

1/1 – Anzeige



Ein Held fürs Rätische Museum
in Chur: Im Fotoatelier büscheln die
Textilrestauratorinnen Manuela
Scheurer und Agnieszka Woś Jucker
auf der maßgefertigten Figurine
Jörg Jenatschs letzte Kleider zurecht



Blick vom italienischen Barockgarten auf die Villa, wo das Stifterpaar Werner und Margaret Abegg gewohnt hat

Wer war Werner Abegg? Ein diskreter Mensch jedenfalls, denn auf der Homepage der Stiftung ist kaum etwas über ihn zu erfahren. Schorta, die den Gründer als Studentin in Riggisberg noch kennen lernen konnte, erzählt, dass Abegg von Haus aus imprägniert von Geld und Geist war. 1903 in eine reiche Zürcher Industriellenfamilie hineingeboren, übernahm er als Nachfolger seines Onkels dessen Seiden- und Baumwollfabriken in Norditalien und ließ sich in Turin nieder. Hier begann er in den 1930er Jahren zu sammeln. Im Zentrum seines Interesses standen der Kunstgenuss, stand die Schönheit textiler Objekte.



Das große Esszimmer, ausgestattet mit historischem Mobiliar. Eleganz und ein Sinn für Stil zeichnen das Interieur der Villa aus

1/1 – Anzeige



Untersuchung einer Mitra aus dem 15. Jahrhundert, Kloster Kreuzlingen. Die unter dem Mikroskop festgestellten Erkenntnisse werden auf eine Zeichnung übertragen



Hanna Grabner, Textilrestauratorin, richtet wollene Gewandfragmente des 16./17. Jahrhunderts her, die im Theodulgletscher gefunden wurden

1/1 – Anzeige



Ein Leben fürs feine Gewebe. Textilfabrikant Werner Abegg baute eine Sammlung von edelsten Preziosen auf und wollte Bleibendes hinterlassen. Die Ausstellung ist 2011 neu eröffnet worden

1940, zu Beginn des Zweiten Weltkriegs, zog er nach New York, wo er seine Frau Margaret Daniels kennenlernte, ebenfalls aus vermöglicher Familie. 1947 verkaufte er sein italienisches Textilimperium, widmete sich fortan dem Sammeln und gründete 1960 seine Stiftung. Den Ausschlag für Riggisberg gab neben der herrlichen Landschaft die Nähe zum Historischen Museum in Bern, das selber eine einzigartige Tapisseriensammlung besitzt.

Dass die Abeggs vermöglicher waren, ist nicht zu übersehen. Alles ist hier weitläufig, hell, generös. In den Ateliers, den hochmodernen Speziallabors, der Quarantänekammer scheint es an nichts zu

fehlen. Fünf Wochen lang haben Lara Derks und eine Kollegin hier mit einer speziellen Vakuumpumpe, einem sogenannten Gaswaschflaschensauger, das sie interessierende Fastentuch gereinigt, „unter dem Mikroskop, mit Mundschutz, denn der Hausschwamm kann Allergien auslösen“, wie Derks sagt. Weil das Tuch bemalt ist, kam eine Reinigung mit Wasser nicht in Frage. Derks' Arbeit bestand zunächst darin, den Istzustand des Tuches genau zu dokumentieren. Also die Frage zu klären, woraus sein Gewebe besteht, womit gemalt wurde. Wo es Risse hat, Übermalungen. Und dann ein Restaurierungskonzept zu entwerfen.

Gemeinsam mit dem Besitzer, in diesem Fall ist es das Museum Belvedere in Wien, werde dann entschieden, wie weiter vorzugehen sei. Das Fastentuch – es ist lediglich das Fragment eines viel größeren Tuches, das 40 Tage vor Ostern einen Altar verhüllte und am Osterfest wieder entfernt wurde – zeigt Szenen aus dem Alten Testament. „Mit Hilfe von Infrarot-Aufnahmen haben wir die Bilder besser interpretieren können“, sagt Derks. Man erkenne Moses beim Quellwunder, sehe das Manna vom Himmel fallen, die Anbetung des Goldenen Kalbs und Moses, der die Gesetzestafeln in Empfang nehme. Es sind eigentlich nur

EINE HEIKLE AUFGABE. DAS WERTVOLLE TUCH IST MEHR ALS 500 JAHRE ALT

zwei Bilder, aber auf ihnen fließen Szenen ineinander, die nicht einfach zu trennen sind. Das sei auch nicht ihre Aufgabe, sie bearbeite das Tuch nicht aus kunsthistorischer Sicht, sagt Derks. Weil sie aber, bevor sie nach Riggisberg kam, ein Volontariat in Gemälderestaurierung absolviert hatte, interessierte sie sich besonders für dieses Objekt und erhielt es als Masterarbeit. Eine verantwortungsvolle Aufgabe: das Tuch ist mehr als 500 Jahre alt.

Wir verlassen die Quarantänekammer, entledigen uns der Schutzkleidung, waschen die Hände sorgfältig mit Spezialseife, bevor wir das Fotoatelier betreten, wo Christoph von Virag gerade ein Reliquienkästchen für die nächste Sonderausstellung ins richtige Licht setzt. Der hohe Raum erlaubt auch Aufnahmen von weitflächigen Gegenständen, wie es Tücher eben manchmal sind. Dann, im Färlabor, fühlt man sich in eine hochprofessionelle Küche mit glänzendem Gerät versetzt. Hier hält Eva Bergt hauchdünne Seidengewebeprobe „am Kochen“; sie sucht etwa ein bestimmtes Beige, um die Risse in einer Thorahülle zu kaschieren. „Es braucht viel Zeit zum Erproben ... ein bisschen länger oder ein bisschen heißer ... oder ein wenig mehr von diesem oder jenem Pigment ... bis ich den genau richtigen Ton erwische“, sagt die junge Österreicherin.

An ihrem Arbeitstisch erklärt Bergt die Funktion eines solchen Thoramantels, einer Hülle, in der die Thorarolle aufbewahrt werde, das „Buch der Bücher“ des jüdischen Glaubens. Die Hülle sei nicht bloß Schutz, sondern auch Zierde. Und

1/2 – Anzeige



Werner Abeggs amerikanische Gattin Margaret traf die Standortwahl: Panorama mit Nüenenflue und Gantrisch

IMPRESSUM

SCHAUPLATZ SCHWEIZ

Text: Geneviève Lüscher

Bild: Tomas Wüthrich

Redaktion:

geo.schweiz@geo.de, Paul Imhof
(Text; paulimhof@bluewin.ch),
Andri Pol (Bild; apol@bluewin.ch)

Verlag und Anzeigen: Marco Valà,
Telefon +41 44 269 70 70,
guj.schweiz@guj.de

Abobestellung: GEO Schweiz,
Kundenservice DPV, 20355 Ham-
burg, Telefon +49 40 55 55 78 09,
abo-service@dpv.de, Abonnement
Schweiz Fr. 139.20/Jahr

Layout: visuelle editorialdesign
gmbh, Zollikerberg

Druck: KEVERS Druck GmbH

die kann sehr kostbar sein, wie auch jenes Stück aus dem 18. Jahrhundert, um das es Bergt geht. Es besteht aus blaugeblühter Seide, ist mit einem beigefarbenen Innenfutter versehen und mit Goldbrokat besetzt. Es gehört dem Museum der Stadt Alzey in Rheinland-Pfalz. „Interessant ist, dass die Stoffe zusammengestückelt sind“, sagt Bergt, „vielleicht stammten sie von einem aufwändigen Kleid“.

Am Arbeitstisch nebenan hat sich eine Gruppe Italienerinnen versammelt. Eine Studentin präsentiert ihnen ihre Masterarbeit, ein riesiges Seidentuch aus Zentralasien, 9. Jahrhundert. Es zeigt ein blau-rotes Lebensbaummotiv. „Wir haben Besucher aus aller Welt“, sagt Direktorin Schorta, die die Gruppe begleitet. „Sie kommen mit einem bestimmten Anliegen und holen sich Rat, oder sie interessieren sich für unsere Arbeitsmethoden, unsere Ateliers“. Tags zuvor sei eine Delegation

aus Japan mit einem spezifischen Problem angereist. „Sie sind an Aufbewahrungstechniken interessiert, die weniger Energie verbrauchen. Offenbar versucht man nach der Tsunami-Katastrophe, den Energieverbrauch in den japanischen Museen zu drosseln. Wie können Textilien ohne Klimaanlage aufbewahrt werden?“

Mittag. Für die ganze Belegschaft, Studentinnen, Restauratorinnen, Kunsthistoriker, Hausdienst, Bibliothekarin, Schreiner und Gärtner, steht eine kleine Kantine zur Verfügung. „Gut und günstig“, sagt Derks. Sie ist eine von sieben Stipendiatinnen, welche die Abegg-Stiftung zurzeit ausbildet. Jedes Jahr haben nur eine oder zwei Frauen die Chance, aufgenommen zu werden; Männer sind in diesem Beruf praktisch inexistent. „Ich hatte mich in Riggisberg erst nach dem Abitur in Bonn, einem Volontariat in der Gemälderestaurierung und einer Schneiderlehre beworben und wurde dann für eine Probeweche eingeladen“, erzählt Derks. Der Studiengang Textilkonservierung/-restaurierung FH dauert fünf Jahre, jede Stipendiatin erhält einen Geldbetrag, der die Lebenskosten deckt, und eine kleine Wohnung in Bern. „Wir sind privilegiert, haben dafür aber keine wochenlangen Semesterferien“, sagt die junge Frau, verheiratet und Mutter zweier Kinder. „Man muss hier oben arbeiten wollen. Das ist kein Campus, man kann nicht rasch einen Kaffee trinken gehen oder eine Vorlesung ausfallen lassen, weil das schöne Wetter ins Marzili-Bad lockt. „Das muss einem bewusst sein, wenn man hier als Studentin anfangen möchte“, betont Derks, und sagt: „Ich habe mich für diesen Beruf entschieden, weil man antike Gegenstände berühren und bearbeiten darf, weil man zur Erhaltung dieser wunderschönen alten Sachen etwas beitragen kann, auf denen unsere Kultur baut.“

///